Erfahrungsbericht Psychiatrie

Aufmerksam wurde ich auf das Klinikum durch eine Kommilitonin und durch Heimatnähe. Vor ca. 9 Monaten bewarb ich mich direkt bei der Chefärztin, eine positive Rückmeldung kam zeitnah zurück. Auch die Anmeldung über die Website mit einem Wohnheimplatz lief unkompliziert. Den Wohnheimschlüssel bekam ich problemlos am Tag der Anreise an der Information in der Klinik. Das Zimmer bot alles, was man in dem Zeitraum benötigt: ein Bett, ein Schreibtisch, einen Schrank und einen Stuhl, sowie ein Waschbecken mit Spiegel. Am Ende des Flures gab es ein Badezimmer mit Toilette, Dusche, Waschmaschine und Trockner. Zudem gab es eine Küche und einen Gemeinschaftsraum.

Mein erster Tag startete vor dem Sekretariat der psychiatrischen Klinik. Dort erwartete mich bereits das Personal. Die Chefärztin nahm mich mit in die Morgenbesprechung, in der Aufnahmen und Entlassungen, sowie schwierige Patient:innen und Situationen von allen psychiatrischen Stationen von den Ärzt:innen und den Psycholog:innen besprochen wurden. Auch dabei waren zwei psychologische Praktikant:innen, eine PJ-lerin und eine weitere Famulantin. Im Anschluss wurde ich einer Station zugeteilt.

In der Personalabteilung erhielt ich dann ein Namensschild, eine Essensmarke, einen weiteren Schlüssel und an der Information eine Parkkarte. Nur auf den ORBIS Zugang musste ich etwas warten.

Auf der Station selbst begann es jeden Tag mit einer Morgenübergabe, dann folgte die Morgenbesprechung. Am Montag fand die Stationsversammlung statt, in der die Patient:innen ihre Ziele für die Woche festgelegt haben und Therapiewünsche geäußert haben. Einmal wöchentlich gab es die Visite, je nach Station an einem anderen festen Tag. Morgens gab es auch Blutentnahmen, vorwiegend Medikamentenspiegel, die ich übernehmen durfte, aber nicht musste. Auch Zugänge hätte ich legen dürfen, das haben meistens die Stationsärzt:innen übernommen. Mittags gab es eine Mittagsübergabe und montags zusätzlich die Therapieplanung.

Fast jeden Mittag gab es allerdings auch 1-2 Seminare aus verschiedenen Bereichen (s. Leitfaden), zu denen ich gemeinsam mit Mitfamulant:innen und PJ-ler:innen, die auch teilweise in dem Wohnheim gewohnt haben, hingegangen bin. Auch Frühstück und Mittag verbrachten wir gemeinsam in der Mensa.

In den vier Wochen war ich bei vielen Patient:innengesprächen dabei und konnte mir so einen Einblick und Überblick über viele psychiatrische Erkrankungen verschaffen. So habe ich auch Besserungen sowie Verschlechterungen von Patient:innen miterlebt. Einige Gespräche (z. B. Biografie erfragen oder den MoCa-Test) durfte ich auch selbst führen und dokumentieren. Auch war ich für je 1-2 Tage auf Stationen mit anderen Schwerpunkten, auf der geschützten Akutstation oder in der Zentralen Notaufnahme unterwegs. An einigen Therapieeinheiten konnte ich ebenso teilnehmen. So hat mir das Portraitzeichnen und die offene Gesprächsrunde mit am besten gefallen. Weitere Therapieangebote waren sportlicher Natur oder beschäftigten sich mit Emotionsregulation und Akzeptanz.

Alle Mitarbeiter:innen waren durchweg freundlich, aufgeschlossen und sympathisch. Außerdem konnten diese mir meine Fragen beantworten und gaben mir einen Einblick in ihren Tagesablauf. Leider fiel meine Famulatur in den Zeitraum von Urlaubszeiten und es kamen auch einige Infekte dazu, weshalb die Stationen teilweise schlechter besetzt waren. Die Zeit konnte allerdings gut überbrückt werden.

Abends und am Wochenende habe ich verschiedene Unternehmungen gemacht. So war ich einen Tag auf Norderney und einen Tag auf Borkum, habe eine Führung bei der Meyer Werft mitgemacht und die Überführung des neusten Schiffes miterlebt. Auch sind wir schnell beim Norddeich gewesen, um uns die Seehundstation anzuschauen und ein Frieseneis im Brötchen zu essen, sehr zu empfehlen 😊.

Josefa

9. Semester, Charité – Universitätsmedizin Berlin